

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter
Band: 5 (1839)
Heft: 5-6

Rubrik: Proben aus einem neuen Lesebuche für schweizerische
Gemeindeschulen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einigen Abänderungen auf die Dauer von sechs Jahren
wieder definitiv festgestellt. (Fortsetzung folgt.)

Proben aus einem neuen Lesebuche für schweizerische
Gemeindeschulen, mitgetheilt von A. R.

1. H e l i c h o.

Als unser Land noch heidnisch war,
gab's drin noch vielerlei Gefahr.

In Wäldern trieben ihr Gestümm
viel Bären, Büffel und Gewürm.

Und wo man heute Neben zieht,
hat damals noch der Dorn geblüht.

Es wuchs noch Alles wild und graus,
Doch war's den Leuten wohl zu Haus.

Da kam aus Wälschland frisch und froh
Der Zimmermeister Helicho.

Der rühmte aus der Fremde viel
von goldner Frucht an jedem Stiel:

Da geb' es ohne Karst und Pflug
Getraide, Wein und Obst genug;

da trage jeder Heckenstrauch
Citronen gar und Feigen auch.

Und Alle wurden hoch entzückt,
von gold'nen Bergen ganz berückt.

Sie dachten nur der Fremde nach
und ließen nun die Heimat brach.

Und oft versuchten sie zu zieh'n,
wo Feigen und Citronen blüh'n.

Doch fanden sie von Ort zu Ort
statt Feigen immer Fäuste dort.

Und als sie nimmer ließen nach,
da kam der Römer her und sprach:

„Ist euer Land euch denn so feil,
ich will schon sorgen für sein Heil;

ich bau' euch feste Städte drein,
und ihr sollt meine Knechte sein."

Da sah man sich betroffen an
und ward den Römern unterthan.

Drum heißt des Schweizers erste Pflicht:
„Verachte deine Heimat nicht!"

2. A l p i n u l a.

Als Rom dem Land Gesetze gab,
war jede Stadt der Freiheit Grab.

In jeder sog ein Römerheer
den Bürger und den Bauer leer.

Da gab's von Baden nicht gar weit
mit den Soldaten einmal Streit.

Gleich kam mit seinem wilden Heer
ein Römeroberst zornig her.

Cäcina hieß der Wütherich,
und ließ nur Gräuel hinter sich.

Er schlug das Volk in Staub und Blut,
und Bindoniß in Schutt und Glut.

Dann zog er wild im Land herum
und rüffte gen Aventicum.

Da hielt er wüthend und gebot
des Untervogts Alpinus Tod.

Der stellte sich in seine Haft,
zu sterben für die Bürgerschaft.

Doch alle Bürger zeugten frei,
daß er an Allem schuldlos sei.

Sie boten, flehend für den Greis,
umsonst dem Tiger jeden Preis.

Cäcina blieb bei seinem Wort
und gab sofort Befehl zum Mord.

Da eilt des Greises Tochter hin,
Alpinula, die Priesterin.

Sie wirft in schwarzem Leidgewand
sich vor Cäcina in den Sand.

Sie weint, beschwört; sie jammert, fleht,
daß Jedem es zu Herzen geht.

Sie beut sich selbst des Tigers Zahn
statt ihres alten Vaters an.

Cäcina blieb wie Glätschereis,
und rief den Henker in den Kreis.

Alpinus starb von seiner Hand,
geopfert für das Vaterland.

Und als er schlief im kühlen Grab,
schwur auch sein Kind dem Leben ab.

Sie hielt am Grab getreue Wacht
beim lieben Vater Tag und Nacht;
und schlief zuletzt am Leichenstein
mit gramgebrochnem Herzen ein.

Jung hat der Schmerz sie umgebracht,
die Lieb' unsterblich sie gemacht.

3. Karl der Große.

Der Kaiser Karl von Frankenland
regierte treu mit starker Hand.

Er bot den Heiden kühnen Trux
und war des Glaubens Schwert und Schutz.

Und wenn der Krieg zu Ende war,
so nahm er wohl den Frieden wahr.

Er hielt Gesetz und Recht im Reich
für Herren und für Knechte gleich.

Er ritt im Land herum gar schlicht
und saß Jedweden zu Gericht.

Und wenn er wo ein Unrecht fand,
so schuf er Ordnung mit Verstand.

In Ehren hielt er treu und flug
den Bauersmann bei Karst und Pflug.

Er baute Kirchen, stark und hoch,
man sieht's in Zürich heute noch.

Doch war voraus sein edler Muth
den Schulen und den Armen gut.

Oft hielt er Bettler gar zu Gast,
und oft vergaß er selbst sich fast.

Und wo im Land ein Stift bestand,
mußt' eine Schule auch zur Hand.

Er selbst war schon betagt, und doch
erlernte er das Schreiben noch.

Und als Inspektor mit dem Buch
ging selber er zum Schulbesuch.

Er hielt Examen, leicht und schwer,
und frug die Buben hin und her.

So trat er schon beim Morgenschein
einst auch in eine Schule ein.

Da saßen in der ersten Bank
die Edelknaben schön und schlank.

Im Winkel aber stand ein Schwarm
von andern Knaben, bleich und arm.

Der Kaiser prüfte nach dem Rang
im Lesen, Schreiben und Gesang.

Da konnt' kein Edelknabe was,
sie trieben Poffen nur und Spaß.

Sie hielten sich für hoch und reich;
ums Lernen war es ihnen gleich.

Drauf frug der Kaiser Mann für Mann
die Armen in dem Winkel dann.

Da gab im rauhen Bettelkleid
ihm jeder Knabe fein Bescheid.

Und jede Frage, Kreuz und Quer,
sie lösten jede, noch so schwer.

Drauf sprach der Kaiser wohlgemüth:
„Geburt macht edel nicht und gut!

„Drum, ihr dahinten, kommt hervor!
„Ihr steigt in Adelsstand empor.

„Ihr seid von heut' in Haus und Feld
„zu meinen Knappen auserwählt!

„Ihr Prinzen aber, dumm und träg,
„geht mir nur aus den Augen weg!

„Im Winkel sollt ihr fortan stehn,
„im Stalle zu den Rossen sehn.

„Denn edel ist und hochgeacht,
 „den eigne Kraft dazu gemacht.“

4. Der Bettelknabe.

Einst herrschten in der Stadt Luzern
 die Junker Oestreichs wieder gern.

Sie dachten hin, sie dachten her;
 das Folgen drückte sie zu schwer.

Nun steht daselbst der Reuß entlang
 ein abgeleg'ner Bogenang.

Und als es Nacht und Finster war,
 da kam dahin die ganze Schaar.

Und daß sie sich erkannten dran,
 zog Jeder rothe Ärmel an.

Sie trugen Dolch und Schwert bei sich
 zu Kampf und Mord mit Hieb und Stich.

Sie wollten gleich und ohne Gnad'
 den Schultheiß morden und den Rath.

Und fallen sollte Stadt und Land
 in einer Nacht in Habsburgs Hand.

Doch Gott, der auch im Finstern wacht,
 bei ihm war's anders ausgedacht.

Ein Bettelknab' lag ohne Wank
 zum Schlaf daselbst auf einer Bank.

Er hatte weder Dach noch Fach,
 und war doch für die Stadt noch wach.

Der hörte still den Mörderrath
 und wollt' ihn melden in die Stadt.

Doch nahmen sie sogleich ihn fest
 und wollte geben ihm den Rest.

Er aber schrie und schwur, den Bund
 zu machen keinem Menschen kund.

Drauf sieht bei Mehrgern er noch Licht;
 er läuft hinauf und weint und spricht:

„Ach Ofen, lieber Ofen du,
 „ich bitte, bitte, hör mir zu!

„Ach Gott, ich weiß ein großes Leid;
 „doch bindet mich ein schwerer Eid:

„daß ich es keinem Menschen je
soll sagen, was die Nacht geschah“.

„Drum, Ofen, sei es dir gesagt,
„dir sei die Noth der Stadt geklagt!“

Und drauf erzählt' der Knabe schlaun
dem Ofen Alles haargenau.

Da eilte jeder Gast vom Tisch,
man fing sogleich die Junker frisch.

Doch schlug man weder Mann, noch Maus,
man trieb sie nur zur Stadt hinaus.

Der Knabe aber unbekannt
wird dankbar heute noch genannt.

Und wer den Ofen noch will sehn,
darf nur in's Haus zu Meßgern gehn.

Und wer Geschrieb'nes lesen kann,
seh' auch daselbst die Tafel an!

5. Der Egelsee.

Am Heitersberg hoch in der Höh',
da liegt der grüne Egelsee.

Er wiegte nie noch einen Kahn;
man sieht ihn nur mit Grauen an.

Denn eine düstre Sage geht
um seine Ufer, still und öd.

Einst starrte da hinaus in's Land
die Feste, Bauernweh genannt.

Und Riko hieß der letzte Sproß,
der droben hauste in dem Schloß.

Der war ein grimmer Wütherich,
dem keiner in dem Lande glich.

Er tränkte täglich seinen Muth
mit Thränen nur und Menschenblut.

Ihm diente treu in Feld und Schloß
ein rauher Bogt und wilder Troß.

Den schickte er zu neuer Qual
den Bauern täglich in das Thal.

Und wo sie streiften in dem Land,
gab's Jammer, Beute, Blut und Brand.

Rein Horn und Huf blieb mehr im Zug,
das Eisen stahlen sie vom Pflug.

Und fehrten sie Nachts den Berg hinan,
so steckten zu Fackeln sie Häuser an.

So packten sie einem Bäuerlein
einst auch die ganze Habe ein.

Die Mutter fleht mit Wehgeschrei
nur noch um Mehl zum Kinderbrei.

Der Bogt legt sie in Strick und Band
und steckt das Häuslein gar in Brand.

Da brach der Frauen blutend Herz,
sie sank und starb vor Mutterschmerz.

Und nieder bei der Leiche kniet
Der Mann, der auf zum Himmel sieht.

Er nimmt sein kleinstes Kind in Arm
und ruft hinauf um Gotterbarm.

Er schwört im Grimm dem Mörderthum:
„Es komm' durch Gottes Wetter um!“

Und sieh, der Himmel gab Gehör;
ein Wetter zog gleich Nachts daher.

Es legte schwarz sich um das Schloß,
draus Blitz auf Blitz darnieder schoß.

Der Heitersberg war wetterlicht;
Gott hielt ob Bauernweh Gericht.

Es that sich auf der Erde Mund
und schlang die Feste in den Schlund.

Und bei der Sonne Wiederkehr
war Burg und Bauernweh nicht mehr.

Doch wo die Burg zur Tiefe fuhr,
entquoll der See der grausen Spur.

Und zum Denkmal an den Blutthran
trifft drin die besten Egel an.

6. Der Bruder Klaus.

Der fromme Niklaus von der Glie
war satt des Lebens Last und Müß.

Es war daheim ihm nicht mehr recht,
das Leben dünkte ihm zu schlecht.

Er wollt' in fremde Lande fort,
sein ewig Heil zu suchen dort.

Drum schied von Weib und Kind er ab
und griff getrost zum Wanderstab.

So kam er auf den Hauenstein
und drauf gen Liestal und den Rhein.

Da sah er hinter seinem Pflug
ein Bäuerlein mit schwachem Zug.

Der fromme Pilger grüßte ihn
und frug: „Wo geht der Weg hier hin?

„Ich will in fremde Lande fort,
„mit Gott mein Heil zu suchen dort.“

Da schaut das Bäuerlein ihn an:
„Mein Freund, Ihr seid auf irrer Bahn!

„Habt Ihr den Spruch nicht mehr im Sinn:
„Bleib im Land und nähr' dich redlich drin!““

„Der Häller gilt zu jeder Frist
„das Meist', wo er geschlagen ist.“

Als Bruder Klaus den Rath gehört,
hat er nicht weiter mehr begehrt.

Er ließ den fremden Honigseim
und ging zufrieden wieder heim.

R ä t h e l.

Wollt ihr mich nennen?

Lernet mich kennen!

Hart und weich,

roth und bleich

lieg' ich vor Augen euch.

Weich aus der Erd' hervor,

hart in die Höh' empor.

Bleich und weich knetet mich

Menschenhand meisterlich.

Feuersglut, Feuerskraft

röthlich und hart mich schafft.

Wolken geflogen,
kommen gezogen;
Regenineer,
Hagel schwer
ziehen vom Gebirge her,
näh'n sich ernst und bang,
drohen dir Untergang.
Doch ich, dein Schirm und Schutz,
biete dem Wetter Trutz;
sicher du auf mich baust,
gern meiner Nase traust.
Suche nun, rathe jetzt,
findest mich wohl zuletzt.

R g . r .
